

Oktober 2007

Forschungsblatt Nr. 3-1

Berlin 1946:

BRIEFMARKEN-AUSSTELLUNG

**im ehemaligen Zeughaus zu Gunsten der Flüchtlings-
und Altershilfe**

Norbert Barth
41844 Wegberg

Manfred Sendner
10243 Berlin

Reiner Wyszomirski
63225 Langen



Zum Umfeld 1945/46

Besetzt, geteilt, weitgehend zerstört, so zeigt sich Deutschland nach dem Ende des 2. Weltkrieges. Schwarzhandel und Schiebertum blühten. Auch das Hobby „Philatelie“! Vielleicht glaubte man, damit „Werte“ schaffen bzw. erhalten zu können. Denn die Reichsmark war kaum mehr das Papier wert, auf dem sie gedruckt war. Ihren Status als Zahlungsmittel hatte sie längst eingebüßt und an die Zigarette abtreten müssen: Fünf Reichsmark für eine Camel!

Bei allen von den Besatzungsmächten befohlenen Schritten zur staatlichen Neuordnung – unterschiedlich in West und Ost -, Improvisation war stets erforderlich und angesagt. So auch beim Wiederaufbau des Postwesens. Es wimmelte da nur so von Gebührentzetteln, Barfrankaturen, Lokalpostmarken, Postkarten- und Markenprovisorien und vielem mehr. Ob privat, halbamtlich oder amtlich – wenn das überhaupt bekannt war – spielte keine Rolle. Gekauft wurde, was „Briefmarke“ hieß oder als solches angesehen wurde. Der Urtrieb eines Sammlers oder Spekulanten von damals, „Werte“ zu schaffen, war für die meisten von ihnen allesentscheidend, koste es, was es wolle! Wobei man aus heutiger Sicht beim Blick in einen Katalog oder in die Ergebnislisten von Auktionshäusern hoch erfreut feststellen kann, daß sich die Flucht in diese „philatelistischen Sachwerte“ vor 60 Jahren in einigen Fällen durchaus gelohnt hat!

Die Kaufwut der Sammler und Spekulanten wußten einige Stadt- und Landesoberen von damals geschickt zu nutzen. Vorzugsweise in den OPD-Bezirken der ehemaligen Sowjetischen Besatzungszone. Sie ordneten die Produktion von Briefmarken an mit zum Teil hohen Zuschlägen für dringende Anliegen, insbesondere den Wiederaufbau in ihrer Region. Erwähnt seien hier nur als Beispiele die Blockausgaben aus Finsterwalde, Meissen und Strausberg (Jan./Feb. 1946). Aus dem OPD-Bereich darf der Hinweis auf die beiden „Weihnachtsblocks 1945“ aus Thüringen nicht fehlen. Mit Zuschlägen zum eigentlichen Nennwert von rd. 1.500% (zu Gunsten der „Opfer des Faschismus“) bzw. rd.



2.000% (für die „soziale Wohlfahrt im Lande Thüringen“) sind es die herausragenden Beispiele für die „Opferbereitschaft“ von Sammlern (und Spekulanten!).

Absoluter Spitzenreiter in dieser Hinsicht sind unbestritten die Lokalpostmarken aus Cottbus vom Januar 1946 mit Zuschlägen zum Wiederaufbau der Stadt. Waren diese Zuschläge bei der ersten – 20teiligen – Serie noch durchaus moderat (in der Regel 50% vom Nennwert), so stiegen sie bei der 2. Serie zum „Tag der Briefmarke – 10. Jan. 1946“ geradezu ins Unermeßliche! Beim niedrigsten Wert der 2. Serie

(1 Pf plus 2 RM) betrug die Zuschlagshöhe das 200fache des Nennwertes! Aber auch 25 Pf plus 10 RM (s. Abb.) können sich durchaus noch sehen lassen. Kommt hinzu, daß die insgesamt 8 Sondermarken zum „Tag der Briefmarke – 10. Jan. 1946“ nach Schwierigkeiten in der Druckerei erst eine Woche später, am 17. Januar 1946, an den Postschaltern in Cottbus vorlagen. Belege mit diesen Marken und dem Stempeldatum „10.1.46“, die reichlich angefertigt wurden, sind folglich rückdatiert worden!

Auch die „Amtlichkeit“ und damit die Frankaturgültigkeit der Cottbuser Stadtpostmarken war längere Zeit recht umstritten. Erst Ende September 1947 anlässlich der Eröffnung einer Briefmarkenschau in Cottbus stellte Dr. Wilhelm Schröder, Präsident der Zentralverwaltung für Post- und Fernmeldewesen in Berlin (Ost), die Situation mit folgenden Worten klar: „Nach Kriegsende hat sich zwischen der Stadtverwaltung Cottbus und der Post ein enges Verhältnis entwickelt. Weil in Cottbus aufbauwillige, demokratisch gesinnte Männer am Werke waren, um ihre zerstörte Heimat wieder wohnlich zu gestalten. Aus diesem Grunde sind damals auch trotz meines Wunsches, die Konjunkturflut von Ortsbriefmarken einzudämmen, die Aufbaumarken der Stadt Cottbus genehmigt worden. Diese amtliche Anerkennung der Aufbaumarken habe einen großen finanziellen Beitrag dem Aufbaufonds der Stadt zu-



gefügt, der bestens verwandt worden sei“. (Nachzulesen im „Cottbuser Postkutscher“).

Zur BERLINER Briefmarken- Ausstellung

In den Verlautbarungen im Vorfeld der Ausstellung war zu lesen:

„Es handelt sich um eine Briefmarken-Ausstellung, nicht nur für Berlin, sondern für ganz Deutschland von großer Bedeutung. Die vorangegangenen Ausstellungen waren lediglich kleine lokale Veranstaltungen, zu

denen es weder eine Sondermarke noch einen Block gegeben hat.“ Bezüglich „Deutschland“ war diese Aussage aber nur bedingt richtig. Denn Besucher aus den westlichen Besatzungszonen benötigten zur Einreise nach Berlin eine besondere Genehmigung („Interzonenpaß“), die man nur aus wichtigem Grund erhielt. Selbst die Bewohner aus der SBZ konnten nicht so ohne weiteres nach Berlin (Ost) fahren!

Zum Veranstalter

Aus dem Ausstellungskatalog, den man heute z.B. im Berliner Museum für Kommunikation einsehen kann, geht eindeutig hervor: Veranstalter der Briefmarken-Ausstellung im ehemaligen Zeughaus war die Genossenschaft „Volkshaus für Kunst und Volksbildung“ in Berlin Wilmersdorf. Im Geleitwort der Ausstellungsleitung wird ausdrücklich auf die Hindernisse hingewiesen, die es zu überwinden galt, „um diese Briefmarken-Ausstellung aufzubauen“. Und so wird besonderer Dank ausgesprochen „den Militärregierungen, den städtischen Behörden sowie der Oberpostdirektion Berlin, die – wie auch die Händlerschaft – ihre ganze Hilfe in den Dienst der Sache gestellt haben“. Dieser Dank wird umso verständlicher, weil einem Schreiben der Berliner Magistratsabteilung für Post- und Fernmeldewesen vom 31. Mai 1946



Der „Run“ zum Zeughaus - jeden Tag neu!

an die Alliierte Kommandantur zu entnehmen ist, daß die Briefmarken-Ausstellung im Zeughaus eigentlich bereits für den darauffolgenden Monat Juni 1946 mit „nur“ 5 Ausstellungstagen geplant war. Das war aber zu den damaligen Verhältnissen einfach nicht zu schaffen.

Auch der Hinweis auf die Händlerschaft hatte seinen besonderen Grund. Aus dem o.a. Schreiben geht nämlich ebenfalls hervor, daß die Berliner Händlerschaft bereits zu diesem frühen Zeitpunkt eine Garantierklärung

abgegeben hat, etwaige Restbestände der Blocks nach dem Ausstellungs-ende aufzukaufen. Auf diese Weise sei sichergestellt, daß der gesamte Reinerlös aus dem Verkauf der Blocks tatsächlich dem „Sonderfonds für Flüchtlings- und Altershilfe“ beim Berliner Magistrat zufließt! Ende Mai 1946 war noch von 1,6 Millionen RM die Rede und 400 Tausend RM für die Post. Ergibt die Summe von 2 Millionen RM beim Verkauf der gesamten Blockauflage von zweimal 200 Tausend Stück (je gezähnt und geschnitten). Später wurde der Postanteil auf 600 Tausend RM erhöht, und der Reinerlös für die „Flüchtlings- und Altershilfe“ auf 1,4 Millionen RM begrenzt!

Zum Ausstellungskatalog

Er umfaßt 32 Seiten, davon sind 22 Seiten den Firmenanzeigen der Berliner Händlerschaft gewidmet! Darunter befinden sich so bekannte Namen wie Hans Bühler, Arnold Ebel, Walter Goecks, Erich Goy und Heinrich Salomon. Zusätzlich gab es ein Begleitheft in einem Umfang



Lange Schlangen vor den 10 Postschaltern im Zeughaus

von 32 Seiten, die ausschließlich durch Händleranzeigen belegt waren. Darunter befanden sich bereits Ankaufsanzeigen für den Zeughausblock („Kaufe in jeder Menge“!).

Der Katalog enthält drei kurze Fachbeiträge: „Rund um

die Briefmarke“ (Hans Tischert, Mitglied der Ausstellungsleitung), „Die Mission der Briefmarke“ (Fritz-Ernst Brettauer, ebenfalls Mitglied der Ausstellungsleitung) und „Briefmarken-Hausse“ (Ernst Louis). Diese Beiträge befassen sich in aller Kürze mit den ersten Nachkriegsbriefmarken in Deutschland, mit den ersten Fachzeitschriften und Briefmarkenauktionen nach 1945, mit der Briefmarke allgemein als „wichtige Visitenkarte“ und als „Handelsware“. Auf diese Beiträge (6 Druckseiten) hier näher einzugehen, lohnt sich nicht.

Zur Ausstellung

Die eigentlichen Ausstellungsobjekte werden im Katalog recht stiefmütterlich behandelt und lediglich auf **einer** Druckseite wie folgt beschrieben: (in der Reihenfolge lt. Katalog):

Ausstellung der Briefmarken der alliierten Länder:

UdSSR – Großbritannien – Vereinigte Staaten von Amerika

Frankreich – Französische Kolonien – Lettland (Probedrucke)

Deutschland: Danzig – Deutsche Kolonien – Saargebiet

Stadtposten – Stadtposten mit Abarten

Sonderausstellung: Kostbarkeiten der Philatelie

Zur letzteren wissen wir aus Presseberichten, daß sich darunter eine „Bayern-Eins“, eine „Sachsen Dreier“ und ein „Baseler Täubchen“ befunden haben.

Das Berliner Zeughaus gehört zu den bedeutendsten Gebäuden des Barocks. Nach einer Planungsphase von fast 30 Jahren dauerte die reine Bauzeit – nach der Grundsteinlegung am 28. Mai 1695 – bis zur endgültigen Nutzung des Gebäudes weitere 35 Jahre! Das Zeughaus erhielt zunächst eine Doppelfunktion, als Waffenmagazin und als repräsentatives Museum für historische Paradewaffen und Trophäen. Im Laufe der nachfolgenden Jahrzehnte und als Folge aufstrebender Kurfürsten und mehrfacher Umbauten entwickelte sich das Zeughaus immer stärker zur „Ruhmeshalle der brandenburgischen-preußischen Armee“ und nach Errichtung des Kaiserreiches zu einem der führenden Heeresmuseen in Europa.

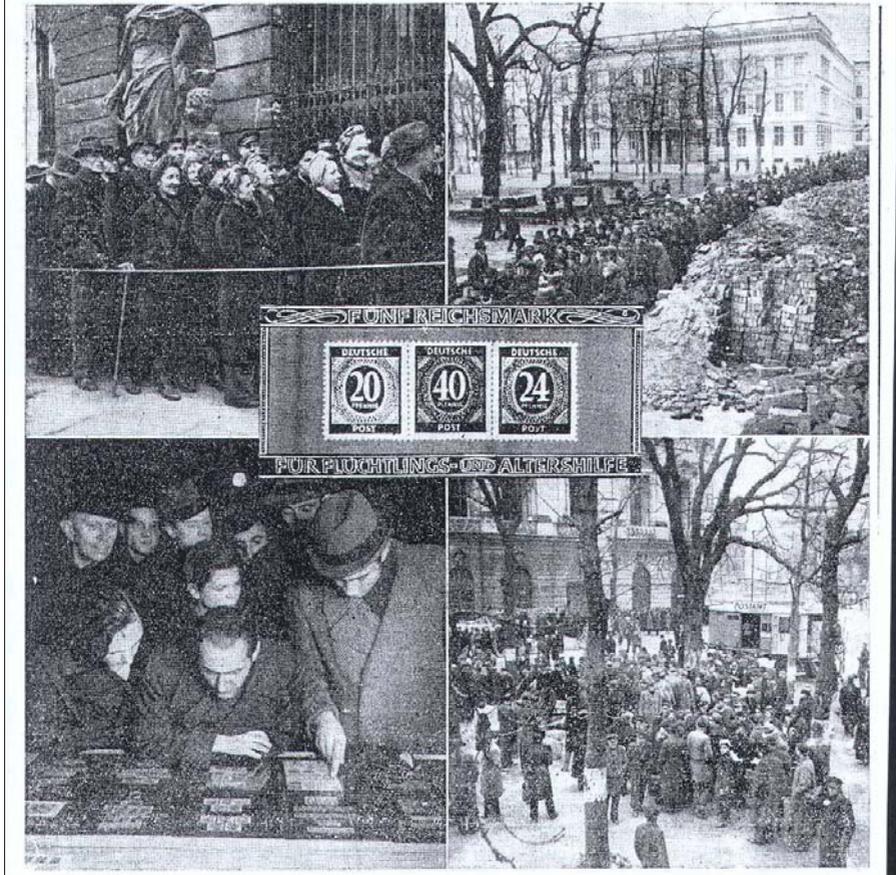
In den Jahren 1944/45 erlitt es durch Bomben- und Granateinschläge beträchtliche Schäden. Dennoch konnte der Berliner Magistrat in seiner 29. Sitzung am 5. November 1945 einvernehmlich feststellen, „daß sich das Zeughaus als Ausstellungsgebäude durchaus empfiehlt, weil dessen untere Räume an der Front Unter den Linden gut erhalten geblieben sind“. So fand auch bereits im Januar 1946 auf Wunsch der Industrie-Abteilung der russischen Militärkommandantur eine erste Ausstellung „Berlin baut auf“ statt, obwohl zu diesem Zeitpunkt eine Beheizung der Räume noch nicht möglich war. Das war nach entsprechenden Renovierungsarbeiten erst zur Briefmarken-Ausstellung im Dezember 1946 der Fall.

DIE NEUE

EINE AMERIKANISCHE ZEITUNG F

2. JAHRGANG / NUMMER 101

20. DEZEM



„BRIEFMARKENSAMMLUNG IN BERLIN“, so lautet die „headline“ des Berichtes in der „Neuen Zeitung“ vom 20. Dezember 1946 zur Briefmarken-Ausstellung im Zeughaus. Und weiter heißt es dort: „Vor dem Berliner Zeughaus steht man Schlange, um Briefmarken zu besichtigen. Die gegenwärtige Ausstellung ist so erfolgreich, daß sich die Schlange der Wartenden 350 Meter lang um das ganze Gebäude herum erstreckt. Unser Bild rechts unten sieht zwar wie eine typische Schwarzmarktszene aus, doch wechseln dort „nur“ die begehrten Sonderblocks zu „Schwarzmarktpreisen“ von 50 und mehr Mark. Käufer dieser Objekte sind Liebhaber, die sich nicht die Zeit zum Schlangestehen nehmen wollen. (Bilder: Severing - Berlin)“

Die „Ausstellungsatmosphäre“ in den unteren Räumen des Zeughauses beschrieb „DER MORGEN“ im Dezember 1946 unter der Überschrift „Wir waren dabei!“ etwa so: „Die einst waffenstarrenden Räume des ehemaligen Zeughauses bergen in diesen Tagen eine Ausstellung und Verkaufsstände der friedlichen und völkerverbindenden Visitenkarten des postalischen Verkehrs, der Briefmarken.“ Die Präsentation der Marken erfolgte, der damaligen Zeit entsprechend, in Glasrahmen (mit Holzeinfassung), die auf Tischen ausgelegt waren (s. Foto). Die Exponate wur-



den offensichtlich gut besucht, wie auf den Fotos deutlich zu erkennen ist. Das gilt auch für die Verkaufsstände des Fachhandels, zu denen wir bei aller Recherche leider nichts Näheres in Erfahrung bringen konnten. Im Umfeld des Zeughauses gab es – wie erst jetzt ausfindig gemacht werden konnte – auch ein „Rollendes Postamt“ (s. Pressefoto aus „Der Abend“). Dort wurden nur Stempel- und Telefondienste angeboten. Für die Fülle von Stempelwünschen auf Sammlerpost und selbst gefertigten Belegen brachte es natürlich eine wesentliche Entlastung. Denn innen im Zeughaus herrschte an allen 8 Ausstellungstagen vor den Postschaltern, 10 sollen es gewesen sein, ein heillooses Gedränge. Nur dort wurde – gegen Vorlage der Eintrittskarte (s. Abb.) der begehrte Block verkauft. **Ein** Block, wie es heißt, pro Karte!



Impressionen

von der Briefmarken-
Ausstellung im Berli-
ner Zeughaus:

*Dichtes Gedränge an den
Ausstellungsobjekten (Foto
Seite 8) und auch bei den
Händlerständen (Foto links).*



*Ein typischer Ausstellungs-
rahmen, ganz aus der Nähe.*



*Das „Rollende Postamt“
vor dem Zeughaus (Presse-
foto aus „Der Abend“)*

Die Ausstellungstage

Die offizielle Eröffnung der Briefmarken-Ausstellung erfolgte am Sonntag, 8. Dezember 1946 durch die amtierende Oberbürgermeisterin von Berlin, Louise Schroeder. Tschaikowskis „Andante“ und Mozarts „Quartett“ umrahmten den Festakt. Zum gleichen Zeitpunkt, so war es in der Tagespresse am darauffolgenden Tag zu lesen, hatte das Ende der vierreihigen Menschenschlange die neben dem Zeughaus gelegene Humboldt-Universität erreicht. Die ersten Besucher waren bereits in aller Frühe um 4 Uhr gekommen!

Auch in den darauffolgenden Tagen änderte sich dieses Bild nur unwesentlich. Die täglichen Öffnungszeiten waren von 10 bis 17 Uhr. Warteschlangen bildeten sich bereits ab 5 Uhr morgens – trotz winterlichen Wetters! Diese Situation änderte sich auch nicht, als bekannt wurde, daß ab Mittwoch, 11. Dezember keine Briefmarkenblocks mehr an Kinder verkauft werden.

Die täglichen Besucherzahlen schwankten zwischen 15 und 20 Tausend! Nach Angaben des Berliner „Abends“ sollen insgesamt 135 Tausend Besucher an den 8 Ausstellungstagen gezählt worden sein, das wäre ein Tagesdurchschnitt von 17 Tausend! Eine höchst stattliche Zahl für die damaligen politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse, auch angesichts der räumlichen Enge. Angelpunkt war natürlich der „Berliner Block“, der vor den Toren des Zeughauses bereits „schwarz“ mit 60 RM je Block und 100 RM je Paar gehandelt wurde. Wieviele Blockpaare im vorhinein oder hinterher dem Briefmarkenhandel übergeben wurden, bleibt nachwievor ungeklärt. Eine stolze Zahl muß es in jedem Fall gewesen sein.



Eine Reichsmark kostete der Eintritt für den „Otto-Normalverbraucher“!

Es läßt sich ja verhältnismäßig einfach nachrechnen: Die von den Alliierten genehmigte Druckauflage des Blocks betrug insgesamt 400 Tausend Stück. 135 Tausend Besucher wurden (wohl anhand der verkauften Eintrittskarten) nach Presseberichten an den 8 Ausstellungstagen gezählt. Der eine oder andere von ihnen dürfte dank gewisser „Vitamine B“ auch einen zweiten Block für sich ergattert haben. Verbleiben also geschätzte mindestens 200 Tausend Blocks, die dem Handel gemäß den getroffenen Absprachen direkt zugeführt werden konnten!

Begleitprogramm

Der Vollständigkeit halber sei noch der philatelistische Vortragsabend zum Thema „Die Briefmarke als Kulturdokument“ am 14. Dezember (18 Uhr) in der Leibnizschule erwähnt. Veranstalter war hier die „Sparte Briefmarkensammler“ unter der Obhut des Volksbildungsamtes im 1. Verwaltungs-Bezirk (Zentrum). Der Eintritt kostete 50 Pfennig.

Referenten waren: Dr. W. Heinrich („Der Philatelist im Wiederaufbau“), Dr. Ing. Schulze-Dirks („Die deutsche Briefmarke nach dem Zusammenbruch“) und Kurt Zirkenbach („Was können wir heute sammeln“).

Trotz eifriger Recherchen ist es uns leider nicht gelungen, Näheres zum Inhalt der Referate in Erfahrung zu bringen.



Probeabzug des Zeughausblocks als Vorlagekarton der Staatsdruckerei Berlin für den Postunterausschuß des Alliierten Kontrollrats

Die Ziffernserie als „Einheitsausgabe“ 1946 und „Motiv“ des Zeughausblocks

Die Verausgabung der sog. „Einheitsausgabe“ – Ziffernserie – konnte erst ab Anfang Februar 1946 schrittweise in der sowjetischen und amerikanischen Zone erfolgen. Zur besseren Verdeutlichung der postalischen und damit verbundenen politischen bzw. besatzungsmäßigen Verhältnisse mit all ihren Schwierigkeiten ein kurzer zeitgeschichtlicher Abriss:

Der Alliierte Kontrollrat (AKR), oberstes Kontrollorgan für Deutschland nach dem 2. Weltkrieg, konstituierte sich am 30. Juli 1945 bei seinem ersten Treffen in Berlin im ehemaligen Kammergericht in der Elßholzstraße, nachdem bereits über viele Monate zuvor über die Zukunft Deutschlands beraten wurde.

Da der französische Oberbefehlshaber bereits bei vorhergehenden Treffen in grundsätzlichen Fragen nicht einer Meinung mit den anderen beteiligten Oberbefehlshabern der Besatzungsmächte war, und auch Vorbehalte gegen die Mitbestimmung der Sowjets über Zen-



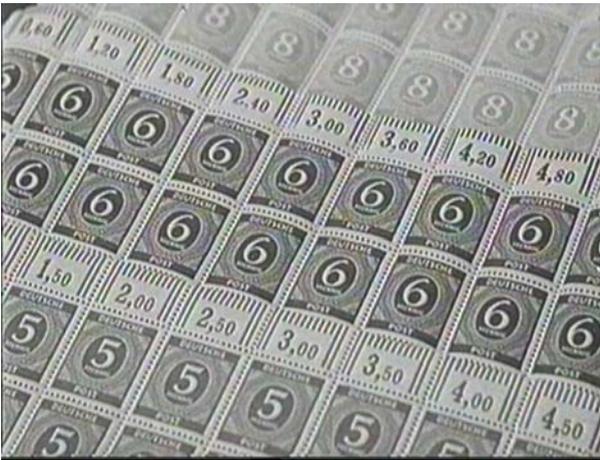
Blick in die ehem. Reichsdruckerei im Jahr 1945

tralverwaltungen in den anderen Besatzungszonen äußerte, zog er seine Konsequenzen und gehörte fortan nicht mehr dem AKR an, sondern beließ es bei einem Beobachter! Daraus resultierte z. B., dass die Franzosen am 17. Dezember 1945 eigene Briefmarken in ihrer Besatzungszone herausbrachten. Der AKR setzte als Exekutivorgan für das Postwesen das „Interalliierte Büro für internationale Abrechnung im Post- und Fernmeldewesen“ ein.

Das Postwesen im besetzten Deutschland hatten die vier Siegermächte in ihren Zonen zunächst eigener Regie geregelt. Die Amerikaner gaben

bereits im März 1945 die ersten Marken in Aachen heraus, etwas später auch die Briten in ihrer Besatzungszone, wobei die Zulassungsbestimmungen der Postdienste innerhalb und zwischen den Zonen unterschiedlich gehandhabt wurden.

Der Briefverkehr in Berlin wurde erst ab 3. August 1945 zugelassen, obwohl bereits ab 9. Juni 1945 die in der ehem. Reichsdruckerei die Berliner „Bärenmarken“ hergestellt und an die Postämter verteilt worden waren. Eine gemeinsame Kontrollratsausgabe für ganz Deutschland (außer - wie eingangs erwähnt - Französische Zone!) wurde kurz nach der ersten Sitzung des AKR im Herbst 1945 beschlossen. Es wurde ein Wettbewerb ausgeschrieben, zu dem über 6000 (!) Entwürfe bis zum Einsendeschluss (20. Januar 1946) eingingen.



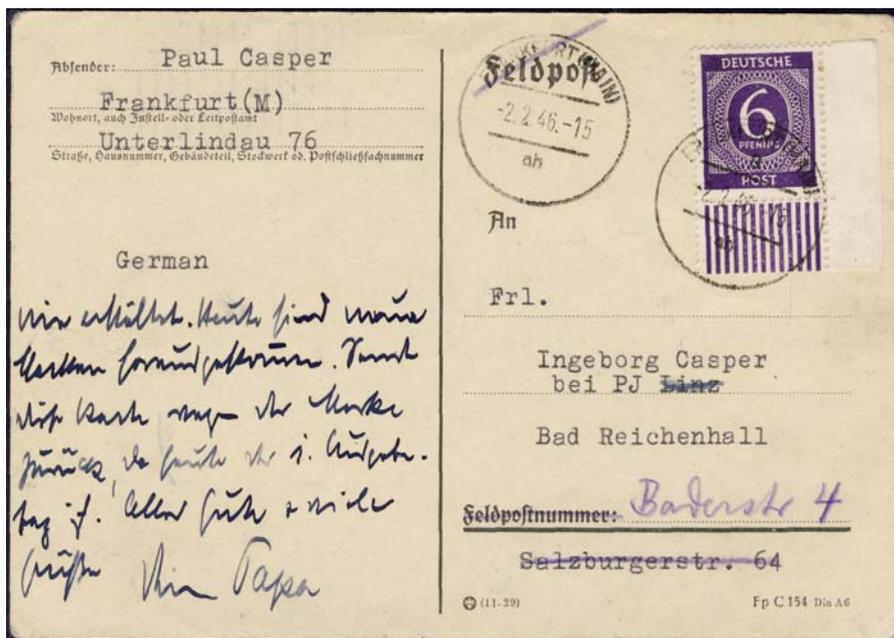
Die Ziffernserie im Walzendruck frisch aus der Druckerei

Als Ausgabetermin für die eigentliche Dauerserie (sog. Arbeiterserie) war der 1. März 1947 vorgesehen. Um den Markenbedarf bis dahin zu decken, wurde eine graphisch anspruchslose Markenserie (sog. Ziffernserie) in Auftrag gegeben, die den Wert im Oval auf Banknotenmuster mit der Inschrift „DEUTSCHE POST“ zeigt. Im amtlichen Schriftwechsel wird die Ziffernserie als Interims- bzw. Übergangsserie bezeichnet. In der Bevölkerung jedoch war nach der Aufteilung Deutschlands in Besatzungszonen der Einheitsgedanke so stark, dass sich die Begriffe „Einheitsserie“ und „Einheitsmarken“ durchsetzen.

Die Ziffernserie wurde ab November 1945 in der ehemaligen Reichsdruckerei, jetzt Staatsdruckerei genannt, sowohl im „Walzendruck“ als auch im „Plattendruck“ hergestellt. Die verantwortlichen Drucker wa-

ren vorausschauend, indem sie die am häufigsten benötigten Wertstufen auch im „Plattendruck“ hergestellt. Die verantwortlichen Drucker waren vorausschauend, indem sie die am häufigsten benötigten Wertstufen der Ziffernserie zuerst im „Walzendruck“ fertigten, da diese Maschinen einen höheren Ausstoß hatten. Ab Anfang Februar 1946 wurde die Ziffernserie dann in einigen Oberpostdirektion der amerikanischen und sowjetischen Besatzungszone in Gebrauch genommen.

Die britische Besatzungsmacht brauchte erst bis Oktober 1946 ihre eigenen AM-POST-Ausgaben auf, bevor die Ziffernwerte dort zum Einsatz gelangten. Bei Verwendung von Wertzeichen der Ziffernausgabe in der Französischen Zone wurden diese von den damaligen Postämtern nicht anerkannt und rigoros mit Zurückvermerk oder Nachgebühreerhebung behandelt.



2. Februar 1946: Postkarte aus Frankfurt am Main. Nach Erkenntnissen der ArGe „Alliierter Kontrollrat 1946/1948“ der früheste Beleg mit einer Frankatur der Ziffernserie aller drei Besatzungszone



4. Februar 1946: Früheste bedarfsmäßige Verwendung der Ziffernserie in der SBZ mit interessanter Zusatzfrankatur (Mecklenburg-Vorpommern) - Nur die Franzosen waren gegen die „Einheitsserie“ und erklärten diese in ihrer Besatzungszone für nicht gültig! (Untere Beleg)

Im Teil 2 unseres Forschungsblattes Nr. 3 behandeln wir vorrangig u. a.:

- Die caritativ wohlgemeinte, aber auch kommerziell ausgenutzte Idee der Herausgabe eines Blocks!
- Planung, Entwurf und Verausgabung des Zeughausblocks
- Verwendung des Blocks bzw. dessen Ausschnitte im Postalltag
- Großblock - Skandal
- Berliner Zeughausblock – Lokalausgabe - oder doch nicht?
- Fälschung zum Schaden der Post

Impressum:

© ForGe Geschichte der Deutschen Philatelie – Deutsche Bundes- und Philatelistentage e.V. im BDPH

c/o Volker Köppel (2. Vors.),
Sachsenring 32, 65817 Eppstein/Ts.;
Tel.: 06198/500232 - E-Mail: volker.koeppel@t-online.de

Ein Nachdruck, auch auszugsweise und in welcher Form auch immer, ist nur mit schriftlicher Genehmigung der ForGe und der nachgenannten Institutionen gestattet.

Die Bildvorlagen sind einem zeitgenössischen Wochenschau-Film (vermutlich „Der Augenzeuge“) entnommen. Die Presseberichte auf Seite 7 („Die Neue Zeitung“) und Seite 9 („Der Abend“) verdanken wir dem Landesarchiv Berlin. Den Einblick in den Ausstellungskatalog und in das Begleitheft der Bibliothek im Museum für Kommunikation, Berlin.

Ein weiterer Dank gilt Horst Engelhardt, 04440 Zwenkau, für die Beschaffung des Wochenschau-Filmmaterials.

Bislang sind folgende Forschungsblätter erschienen:

- Nr. 1: (Dez. '05) Hans von Rudolphi
Verf.: Frank Neuschaefer, Sindelfingen (6 Seiten) 1,50 Euro
- Nr. 2: (Sept. '06) DEBRIA 1950 Leipzig
Verf.: Peter Fischer, Berlin (16 Seiten) 4,00 Euro
- Nr. 3: (Okt. '07) Berlin 1946 Briefmarken-
Ausstellung im ehem. Zeughaus (*Folge 1*)
Verf.: Norbert Barth, Manfred Sendner,
Reiner Wyszomirski (16 Seiten) 4,00 Euro

In Vorbereitung:

- Nr. 3: (Feb. '08) Berlin 1946 Briefmarken-
Ausstellung im ehem. Zeughaus (*Folge 2*)
Verf.: s. o. (16 Seiten) 4,00 Euro